

Klaus Grünwaldt

Predigt mit Hebr. 13, 1-3 – Hannover, Marktkirche 26. Juli 2020 10 und 17 Uhr

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich lade Sie heute zu einer Casting-Show ein: Ich habe zwei Namensvorschläge: DSDSG: Deutschland such die Supergemeinde.

Mein anderer Vorschlag ist natürlich auf Englisch: GNTC – Germany's next Top-Congregation: Deutschlands kommende Top-Gemeinde.

Wen nehmen wir in die Casting-Jury? Bei uns jemanden auf dem Niveau von Dieter Bohlen oder Heidi Klum zu finden, dürfte schwer sein. Niveaulimbo ist in der Kirche zum Glück keine weit verbreitete Sportart. Vielleicht einen medienerfahrenen Fernsehpfarrer. Oder eine selbstbewusste EKD-Vertreterin? Den Bischof und die Präsidentin des LKA?

Aber welche Kenntnisse und Fähigkeiten müssten die anderen Jury-Mitglieder haben. Müssten Jugendliche vertreten sein oder Senioren? Fachleute für Predigt und Kirchenmusik? Kinder- und Jugendarbeit? Diakonie – also praktische Nächstenliebe?

Diese Überlegungen führen zur Frage:

Was macht die Gemeinde zur guten Gemeinde? Was sind die Kennzeichen dafür, dass eine Gruppe von Menschen, die zur Kirche gehören, auch eine **Gemeinde** ist?

Eine sehr konkrete Antwort gibt unser Predigttext für heute aus dem 13. Kapitel des Hebräerbriefes. Hier erfahren wir nämlich, was eine gute Gemeinde tun muss, was von ihr verlangt wird:

2 Vergesst nicht, gastfrei zu sein. Durch ihre Gastfreundlichkeit haben einige, ohne es zu wissen, Engel bei sich aufgenommen. 3 Denkt an die Gefangenen und nehmt an ihrem Schicksal Anteil, als wärt ihr selbst mit ihnen im Gefängnis. Habt Mitgefühl mit den Misshandelten, als wäre es euer Körper, dem die Schmerzen zugefügt werden.

Eine gute Gemeinde soll also gastfreundlich sein und sich um Gefangene und Misshandelte kümmern. Nun ja, ich sagte bereits: das ist sehr konkret. Sehr direkt. Und: sehr zeitgebunden. Es spricht in die Zeit des Hebräerbriefes, dieses anonymen Schreibens aus dem Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts, als die christliche Kirche im Werden war und ihre Anhänger*innen als Ungläubige, als Ketzler galten – weil sie sich nicht am Kaiserkult beteiligen mochten. Das führte nicht zu systematischen Verfolgungen, aber wer sich weigerte, dem Kaiser zu opfern, war Repressalien ausgesetzt. Menschen sind geflohen, sie wurden gefangen genommen und misshandelt. Das spricht der Predigttext an.

Das ist – denke ich – weltweit immer noch in gar nicht wenigen Ländern eine bittere Realität. Und wir sollen tatsächlich immer bereit sein, verfolgten Christinnen zu helfen, wo wir können. Aber wir müssen auch sagen: Wir leben in einer anderen Zeit und an einem anderen Ort. Hier und heute in Hannovers Innenstadt ist das nicht ein Problem, das uns direkt und konkret als ein Problem unserer Gemeinde betrifft.

Und so ist es uns aufgegeben zu fragen:

Was macht *hier und heute* eine Gemeinde zu einer guten Gemeinde? Womit können wir *heute* beim Gemeindecasting wuchern?

Dem eben zitierten Text ist ein Vers vorangestellt. Vielleicht hilft der weiter!

Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister.

Und wir haben aus den eben gehörten Versen zwei weitere Stichworte im Ohr: Anteilnahme. Mitgefühl.

Der Apostel, der den Hebräerbrief geschrieben hat, erinnert uns daran, dass wir in Christus Geschwister sind. Manche Menschen, die in der Kirche Dienst tun, sprechen sich darum als Bruder und Schwester an. Für manche bin ich Bruder Grünwaldt. Ok!

Und als Geschwister gilt für uns: Nichts soll diese Liebe beeinträchtigen. Nun meint Liebe in der Bibel anderes als in Liedern von Helene Fischer. Hier geht es nicht ums Kribbeln oder um Flugzeuge im Bauch – wie Herbert Grönemeyer sagt. Liebe in der Bibel meint, dass wir zueinander halten und füreinander da sind, wenn das nötig ist. Sonst könnte man Nächstenliebe ja gar nicht befehlen, wie das Alte Testament und Jesus das tun. Ein Gefühl kann man nicht gebieten, nicht befehlen.

Eine gute Gemeinde sind wir als eine Gemeinde, in der wir Anteilnahme üben, Mitgefühl haben, aber auch ganz konkret füreinander da sind, wenn wir einander brauchen. Wo wir einander das geben, **was** wir brauchen.

Mh. Was brauchen wir denn?

Die letzten Monate haben da zu bemerkenswerten Einsichten geführt.

Zu **Beginn** der Corona-Zeit waren nicht Wenige ganz zufrieden mit dem Shutdown. Das Leben wurde radikal ausgebremst und das hat uns gut getan. Innehalten, Ruhe, Stille, Zeit, Entschleunigung.

Gott hat uns als verletzbare Menschen geschaffen, nicht als Maschinen, nicht als Roboter.

Ist die Gemeinde eine **gute** Gemeinde, die ihren Menschen **das möglich macht**: die Gelegenheit bietet zum Innehalten und Besinnen, zum Stillesein und Nichts-Tun-Müssen? Vielleicht dürfen wir als Kirche, als Gemeinde, diesen Weckruf dauerhaft hören: Es kommt nicht auf eine möglichst lange

Aktivitätenliste im Gemeindebrief an, sondern darauf, dass wir die Maße des Menschlichen zum Maßstab machen und darum qualitätvolle Auszeit zur Einkehr ermöglichen.

Das zweite, was aufgefallen ist, ist die große Bereitschaft in unserer Gesellschaft, für die Schwachen dazusein. Kinderbetreuung, Einkaufshilfen, Sorgentelefone, und ja: auch Finanzhilfen – viele brauchen ganz praktische Unterstützung. Das hat nicht schlecht geklappt. Viele Kirchengemeinden haben in der ersten Reihe derer mitgewirkt, die sich für das gesamte Gemeinwesen eingesetzt haben. Die Geschwister in Jesus Christus haben sich nicht nur um die Familie gekümmert, sondern um alle. Viele Gemeinden haben hier eine große Menge Casting-Punkte gesammelt! Darauf dürfen wir stolz sein! Gut gemacht!!

Beim Kümmern um die Schwachen sind wir bei einem weiteren Thema: Menschen brauchen Menschen. *Gott hat uns als soziale Wesen geschaffen*. Besonders unsere Seniorinnen und Senioren in den Wohnheimen haben schrecklich darunter gelitten, dass ihre Lieben sie nicht besuchen konnten. Dass sie kaum Körperkontakt hatten. Sinngemäß sagten sie: ich möchte lieber an Corona sterben als an durch Einsamkeit gebrochenem Herzen.

Wir brauchen einander – als Menschen.

Vor allem die Oldies brauchen ihre Kinder und Enkelkinder. Aber nicht nur die brauchen den direkten Kontakt: die Künstlerinnen brauchen das interessierte Publikum, die Köche die dankbaren Esser, die Lehrerinnen die Kinder usw. Wir sehnen uns zurück nach Gemeinschaft.

Gemeinden reihen sich kreativ in die Gruppe derer ein, die versuchen, ein Stück Normalität wieder herzustellen. Wir hier in der Marktkirche feiern lebhaftig Gottesdienst, hören Musik von lebhaftigen Menschen und dazu einen Prediger, Lesende usw. Wir tun viel, um echte Begegnungen möglich zu machen, weil wir darum wissen, dass die menschliche Seele vom Miteinander lebt. So hat Gott uns gemacht.

Und das Letzte, was uns zur guten Gemeinde macht, ist die Quelle, aus der wir das alles tun. Unser Motiv ist die geschwisterliche Liebe, die aus unserer Zugehörigkeit zum dreieinigen Gott entspringt. Ist das so? Geht es uns wirklich um Gott? Ist er Ursprung und Ziel allen unseren Handelns als Gemeinde?

Schauen wir weg von uns und hin auf ihn? Hören wir endlich auf, in unserem Denken um uns selbst zu kreisen und lassen wir uns **allein von ihm** orientieren? Das ist letztendlich das Kriterium, an dem sich die Güte einer Gemeinde entscheidet.

Und darum ist er auch der entscheidende Juror in unserer Castingshow. Nicht der Bischof, nicht das Landeskirchenamt, nicht die EKD fällen das Urteil, sondern Gott – ihm sei Dank!

Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister.

Durch Christus seid ihr Geschwister – ich wünsche uns, dass uns diese Zusage, diese Verheißung Kraft gibt, das zu tun, was uns als zu Christenmenschen ansteht und uns zu einer richtig guten Gemeinde macht: Anteil nehmen, Mitgefühl zeigen und den Menschen um uns herum das geben, was sie zum Leben wirklich brauchen.

Amen.